

## Bach um Fünf – Neustädter Hof- und Stadtkirche am 07.09.2025

### Johann Sebastian Bach: Ein ungefärbt Gemüte – BWV 24

#### Einführung zur Kantate:

Der 20. Juni 1723. Leipzig Thomaskirche, der 4. Sonntag nach Trinitatis und der vierte Sonntag, an dem der nun 38 Jahre alte Johann Sebastian Bach für die Kirchenmusik in der europäischen Messestadt Leipzig verantwortlich ist. Er ist Stadtgespräch. Das kann gar nicht anders sein. Der beste oder zweitbeste Komponist seiner Zeit. Der andere Georg Philipp Telemann war gerade zwei Jahre vorher auf seine Traumstelle in Hamburg gegangen. Aber den Fürstlichen Kapellmeister aus Köthen und seine als Sopranistin bekannte Frau Magdalena konnten die Ratsherren gewinnen. Und jetzt veranstaltet er jeden Sonntag ein musikalisches Feuerwerk. Bis jetzt war keine Kantate unter 35 Minuten, - und immer große, gewichtige Texte und Themen in allen musikalischen Formen der Zeit kunstvollst dargeboten. Abwechselnd Nicolai und die Thomaskirche. Aber keine Wiederholung, sondern der Maßstab in der einen Kirche gilt dann auch für die andere. Nikolai am 3. nach Trinitatis: Die überhaupt längste Kantate Bachs: Ich hatte viel Bekümmernis. Mit instrumentaler Sinfonie und vier großen Chorstücken. Und jetzt der 4. Sonntag in Leipzig, Kirchenmusik wieder für die Thomaskirche. Man ahnt, dass die sechs Stücke der schönen Kantate für diesen Sonntag „Ein ungefärbt Gemüte“ nicht ausgereicht haben können. Und tatsächlich neben der neuen Kantate BWV 24, die wir gleich hören werden, hat Bach nach der Predigt eine wunderbar korrespondierende Kantate aus Weimarer Tagen wieder aufgeführt: Barmherziges Herze der ewigen Liebe. Natürlich überfordern die Formate des ersten Kantatenjahrgangs in Leipzig auch Bach um fünf in der Neustädte Hof- und Stadtkirche. Aber es ist eine große Freude, dass die inhaltliche Quintessenz dieser zweiten Kantate BWV 185 nach der Predigt erklingt: „Das ist der Christen Kunst! Nur Gott und sich erkennen, von wahrer Liebe brennen, nicht unzulässig richten, noch fremdes Tun vernichten. Des Nächsten nicht vergessen. Mit reichem Maße messen. Das macht bei Gott und Menschen Gunst. Das ist der Christen Kunst!“

Damit bin ich beim Text der Musik dieses Sonntags und überhaupt der Intention Bachs, nicht allein grandiose, begeisternde Musik für seine Zeit zu komponieren und aufzuführen, sondern bei seinem Willen, wirklich zu verkündigen. Das klingt manchmal fast entschuldigend: Der fromme Bach will mit seiner Musik Gott die Ehre geben. Aber Bach geht nach Leipzig, um eine Gemeinde, um eine Stadtgesellschaft zu bewegen, im Gemüt und in dem, was aus der Botschaft folgt.

Es ist Musik mit einer Intention. Die Intention ist keine Ausrede für einen Mangel an musikalischer Qualität. Ganz im Gegenteil. Immer überhaupt bestmögliche Musik. Aber mit einem unmittelbaren Interesse, wirklich zu bewegen. Man kann ahnen, dass Bach darin auch Erschöpfung erlebt hat. Aber nicht an diesem Anfang. Da geht die Musik eine unmittelbare Verbindung mit diesem Text ein. Und wir hören sie überhaupt erst in ihrer Tiefe, wenn wir auch den Text hören und ihm die Chance geben – auch über den langen Zeitraum hinweg - , das Herz zu berühren.

„Ein ungefärbt Gemüte“ – das ist ein Mensch, der sich nicht verstellt. Nicht dieses Auseinanderfallen von Auftritt und dem, was innen ist. Die um einen zentralen Chorsatz herum ganz symmetrisch gestaltete Kantate beginnt mit einer bezaubernd schönen Altarie

„Das ungefärbt Gemüte macht uns vor Gott und Menschen schön“. Ungefärbt, nicht doppelzünftig oder doppelgesichtig: 1. und 2. Violinen und die Bratschen unisono. Strahlendes F-Dur, beschwingt, weiche, runde Melodiebögen. Und verlässlich, - Güte und Treue, der ganze Lebenswandel auf einem solchen Fuß. Darum die inständige Wiederholung eines immer gleichen Tons vorweg. „Deutsch“ ist dabei keine Begründung für Treue und Güte, als wäre das eine besonders deutsche Eigenschaft. Aber was für eine Hoffnung, wenn Menschen auch hier in solcher Weise vor Gott und Menschen schön werden.

Es folgt ein langes Rezitativ, das einem anderen gleich nach dem großen Chorsatz in beeindruckender Symmetrie gegenübertritt: Die Redlichkeit ist eine Gottesgabe – Thema des ersten Rezitativs, während danach die Heuchelei das Thema ist: eine Brut, die Belial, der Teufel sich ausgeheckt hat. Darum geht der Kampf. „Denn von Natur geht unseres Herzens Dichten mit lauter Bösem um.“

Eine beeindruckende Formulierung von dem durch und durch lutherischen Pfarrer und Textdichter Erdmann Neumeister. Nicht: Der Mensch ist böse als unausweichliches Fatum, sondern von Natur geht er mit lauter Bösem um. Der Kampf lohnt sich.

Erdmann Neumeister ist Georg Philipp Telemanns Textdichter für Hunderte seiner Kantaten. Der prägende Erfinder dieser Gattung. Bei Bach kommt er als Textdichter nur vereinzelt vor, obwohl sich an unserer Kantate erkennen lässt, wie anregend der Text auch für Bachs Komposition ist. Warum nicht öfter? Vielleicht weil es die Vertonung dieser beeindruckenden Dichtungen durch Telemanns Kantaten schon gibt und Bach nicht glauben machen wollte, er könnte es noch besser machen als sein genialer Freund. Aber hier haben wir einmal die Gelegenheit beide unmittelbar zu vergleichen.

Der Unterschied ist nicht die bessere Musik, aber ganz bestimmt die viel, viel intensivere Ausdeutung dieses Textes und seiner einzelnen Worte. Auch in diesem Rezitativ: Wort für Wort: „Verlangst du Gott zum Freunde, so mache dir den Nächsten nicht zum Feinde durch Falschheit – verminderte Sept – ein Klang der ins Mark geht – Trug – gleich noch einmal, nach oben gerückt – und List. Erst da entspannt sich die Harmonisierung zur Taubenart. Um am Ende in ein Arioso zu münden, das sich nachsingen lässt: „Mach aus dir selbst ein solches Bild, wie du den Nächsten haben willst.“ Mit einer schönen Imitation zwischen Singstimme und Bass. Aber das Bild, das du gibst, muss konturierter sein als das Ergebnis, auf das du beim anderen hoffst.

Den Chor lasse ich jetzt aus, der ist ja Predigttext. Und wir haben die Chance, seine musikalischen und exegetischen Geheimnisse mit der Wiederholung am Schluss des Gottesdienstes gleich zwei Mal zu entdecken.

Es folgt das Secco-Rezitativ über die Heuchelei. Da wird der Leipziger Stadtgesellschaft nichts geschenkt. Erstaunlich, dieser musikalische Mut – wie gesagt, Bach ist gerade vier Wochen Kantor. Ich glaube ja, dass die Opposition, mit der Bach in Leipzig immer wieder und immer mehr zu tun hatte, mit solchen Stücken zusammen hing: „Die Heuchelei ist eine Brut! - Wie? Lassen sich denn Christen dergleichen gelüsten?“ Das ist mit den Streicherstimmen so orchestriert, dass es nicht zu überhören ist: „Gott sei's geklagt! Manch teuflisch Ungeheuer sieht wie ein Engel aus.“ Und dann unbegleitet der Bass, ein unerschrockener Prediger ganz allein: „Man kehrt den Wolf hinein. Den Schafspelz kehrt man raus. Wie könnt es ärger sein?“ Wieder folgen die entsetzten verminderten Septakkorde: „Verleumden, Schmähn und Richten, Verdammen und Vernichten ist überall

gemein.“ Der Text rettet sich in ein Gebet, das Rezitativ in ein Arioso: „Der liebe Gott behüte mich selbst davor!“

Der Arie, die die Kantate eröffnete, korrespondiert vor dem Schlusschoral eine zweite: Am Anfang „Treu und Güte – machen Menschen schön“ . Und jetzt- herausgefordert durch einen realistischen Blick auf den Menschen, auf uns Menschen – nicht in Dur, in A-Moll „Treu und Wahrheit sei der Grund“. Ein wundervoller Trio-, mit der Singstimme dann Quartettsatz: Treu und Wahrheit, die beiden Oboen folgen einander unablässig. Und die Melodie zielt auf den Grund. Sie kommt von oben und legt sich dann unten auf den untersten Ton. In all der Lüge und Heuchelei: Treu und Wahrheit sei der Grund aller deiner Sinnen. Und wieder geht es um das Geheimnis von Verlässlichkeit: Dass außen Wort und Mund und innen unser Herz übereinstimmen: „Gütig sein und tugendreich macht uns Gott und Engeln gleich.“ Was für ein Versprechen! Sterbliche, versuchliche Menschen können in Gottes Sphäre wie Engel sein und wirken.

Besser hätte der Schlusschoral dazu nicht ausgesucht sein können. Und eindrücklicher kaum komponiert: Der fromme Gott ist der, der selbst tut, was er sagt. Tauglich sein, das ist fromm sein im ursprünglichen Sinn: „Er schenke eine unverletzte Seele und ein rein Gewissen.“

Nebenbei erfüllt Bach mit dem Choral eine besondere Erwartung. Das haben die Leipziger so besonders an den Kantaten des Vorgängers Johann Kuhnau geschätzt: Choralvertonungen mit Zwischenspielen, die ihre Harmonik besonders unterstreichen. „Jesus bleibt meine Freude“ – ist bei Bach das berühmteste Beispiel dafür. Aber diese Vertonung steht ihr nur wenig nach.

Freuen wir uns auf die Musik, und geben wir ihr die Chance, uns besser zu machen.

## Predigt über Matth. 7,12

Gnade sei mit euch und Friede von Gott und unserem Bruder und Herrn Jesus Christus.  
Amen.

Das tut, das tut, das tut! Liebe Gemeinde, es ist nicht zu überhören, dass unser Gottesdienst mit diesem Evangelium und dieser Kantate nicht schon im Applaus für die Musiker:innen und dem freundlichen Gruß an der Kirchtür endet. Das tut, das tut, das tut ... Was wir hier reden und hören erweist seine Wahrheit und Wirkung im Danach, im Draußen, in dem Moment, in dem der eindrückliche Klang dieser Musik im Besten Fall eine Erinnerung im Herzen ist.

„Alles, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch. Das ist das Gesetz und die Propheten.“

Das Diktum gehört zum dritten Teil der Bergpredigt. Da, wo es um eine echte Entscheidung geht: Der breite Weg, der Mainstream, das, was fast alle sagen und tun, - oder die Nachfolge Jesu, die konzentrierte Orientierung an seinem Wort. Der schmale Weg, der oft nicht gesehen wird, der nicht von Schweinwerfern beleuchtet und in Talkshows diskutiert wird.

Der Weg, der seine Kraft und Wahrheit entfaltet auf die lange Sicht, wenn die Stürme kommen. Eine Überzeugung, die standhält, wie das Haus, das auf Fels gebaut ist und nicht in den Sand.

Nur so tun als ob, ist tödlich. „Herr, Herr rufen“, dem Wort Jesu aber nicht folgen, führt zu gar nichts. Seht euch vielmehr vor vor denen, die in Schafskleidern kommen, aber im Innern ganz andere Interessen verfolgen.

Die Jünger und Jüngerinnen erkennt jemand nicht schon an ihren Worten, sondern an dem was sie tun. Die Ergebnisse ihres Tuns, die Früchte, die am Ende wirklich zu genießen sind, machen den Unterschied. Darum so eindringlich: „Das tut, das tut, das tut.“

Der Musik Bachs ist abzuspüren, wie intensiv er den Sinn dieses Satzes der Bergpredigt meditiert hat. Dabei scheint er auf den ersten Blick alltäglich. Etwas, das wir alle hundert Mal gehört haben. Die goldene Regel eben: „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu.“ Und dann könnte das gehen wie bei Georg Philipp Telemann: schön chorisches Rezitiert, - aber in 1 ½ Minuten ist es auch erledigt.

Wie anders hier: „Alles, alles – alles, alles – alles nun, alles nun“ – und dann erst geht das grandiose Chorpräludium im Text weiter: „das ihr wollet, das euch die Leute, die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen, das tut ihr ihnen, das tut ihr ihnen.“ Ein vierstimmiger figurierter Satz, dem dann Streicher, Oboen und ein Clarino, also ein kraftvolles Blasinstrument wie eine Trompete gegenübertritt. Und wo immer es drauf ankommt, gehen die Trompete und dann auch die anderen Instrumente mit den Singstimmen colla parte.

Da schon kann bewusst werden, dass die jesuanische Form der Goldenen Regel noch einmal etwas ganz anderes ist, als die Begrenzung menschlicher Impulse und Gemeinheiten auf das, was jemand selbst zu ertragen bereit ist. Mit der gewohnten negativen Form der Goldenen Regel sind die Relativierungen leicht und gut geübt: Also wenn ich in der Situation wäre, dann könnte ich auch nichts anderes erwarten. Da folge ich erst dem Impuls des eigenen Handelns und denke dann möglicherweise noch einmal drüber nach, was das für das Gegenüber bedeutet. Aber weil ich schon so schön im Schwung bin und mir meinen Willen so klar zu Recht gelegt habe, ist oft nicht mehr viel Platz für Empathie. Wir sind ja alle unseres Glückes Schmied und Schmiedin. Und uns wurde ja auch nichts geschenkt. Wer sich anstrengt, der kann es schaffen. Und wir werfen niemandem Knüppel zwischen die Beine.

Mich erschrickt, wie empathielos unsere öffentlichen und privaten Reden so oft schon geworden sind. Wie leichtfertig wir über die und jene sprechen, die wir immer gerade selbst nicht zu sein scheinen: die Bürgergeldempfänger, die Jugend, die Überreichen, die AfD-Wähler:innen und immer und immer wieder die Flüchtlinge, als Menschen mit menschlichen Hoffnungen, Empfindungen, Ängsten und Schmerzen schon völlig verschwunden im abstrakten Begriff ihrer vermeintlich „irregulären“ Migration.

Bach komponiert, als würde es um etwas ganz anderes, viel weiter Gehendes und wirklich Neues gehen. Nicht die Goldene Regel in ihrer negativen Formulierung als eine Art Mindestschutz, wie sie gemeinhin gekannt und gelebt wird. Sondern Kern und Wesen göttlichen Rechts.

Das wird besonders deutlich in der großen Chorfüge, die auf das chorische Präludium folgt: „Vivace e allegro“ steht darüber, damit das noch näher zusammenrückt. Eine Doppelfuge: Zwei Themen, die fast gleichzeitig erklingen und dann als diese Doppelthemen im Weiteren fugiert werden: „Alles nun, das ihr wollt“ beginnt der Tenor in einer geschwungenen Melodie, und sofort greift der Bass ein: „das tut, das tut ihr ihnen.“ Es ist eine Bewegung, oder auf der Ebene des realen Tuns sogar umgekehrt: Wir tun zuerst, was wir uns wünschen, dass

andere uns tun. Sprachlich, gedanklich ist es umgekehrt: Wir erspüren, worauf wir selbst hoffen, und genau das tun wir, - und zwar zuerst. Erwarte ich Geduld? Dann sei geduldig. Erwarte ich Nachsicht? Dann sei nachsichtig. Erwarte ich Verständnis? Dann kümmere dich ums Verstehen. Ersehnt du den Frieden, dann arbeite an einem Zielbild des Friedens, einem Friedensbild, das sich lebbar anfühlt auch für dein Gegenüber.

Das Geheimnis dieser Form der Goldenen Regel ist, dass sie den Fluch des Reagierens durchbricht. Im eigenen Gefühl handeln ja meist die anderen zuerst, und wir müssen reagieren. Sicher gesittet und vernünftig. Aber wir kommen hinterher, unschuldig, wie die Opfer von etwas, was andere angerührt haben. Und weil alle das so empfinden, geht in Sachen Menschlichkeit, Empathie, Gerechtigkeit so wenig nach vorn.

Das Evangelium dieses Satzes ist: Wir gehen voraus, weil Gott selbst uns vorausging. Wir können und sollen zuerst handeln, weil Gott an uns schon gehandelt hat. Weil unser Kampf schon gewonnen ist, weil unser Leben schon in Sicherheit ist, in seiner, in Gottes Hand. Wir denken und fühlen uns ein, worauf es für die anderen uns gegenüber ankommt. Im Prinzip können wir das auch, weil sie Gottesgeschöpfe und verletzte Menschen sind wie wir selbst auch. Im Zweifel können wir ja nachfragen. Aber es ist an uns, die Impulse zu geben. Es ist an uns, Empathie zu leben.

Am Ende der zweiten Kantate, die Bach an diesem 4. Sonntag nach Trinitatis in Leipzig aufgeführt hat, steht wie gesagt eine Bassarie, die eine Art Quintessenz zieht: Da wird das eine Kunst genannt. Das ist der Christen Kunst. Etwas, das Christinnen und Christen üben und auch immer wieder üben müssen. Etwas woran sie sich wechselseitig erinnern, mahnen, ermutigen: „Nur Gott und sich erkennen.“ Also in dieser Beziehung bleiben, sich von ihr tragen lassen. Und aus dieser Geborgenheit und Gewissheit heraus, tun, was wir füreinander wünschen und hoffen: „... von wahrer Liebe brennen, nicht unzulässig richten, noch fremdes Tun vernichten. Des Nächsten nicht vergessen. Mit reichem Maße messen.“

Es ist nirgends gesagt, dass das eine Kunst sei, die ausschließlich Christ:innen kennen und hoffentlich auch können. Es gibt da schöne und erstaunliche Entdeckungen im Miteinander von Menschen aus verschiedenen Kulturen und Religionen. Aber es schlimm, wenn Christ:innen diese Kunst schleifen lassen oder gar bewusst verweigern und vielleicht gar lächerlich machen als ein aus der Zeit gefallenes Gutmenschentum.

Die ganze Schöpfung seufzt, dass endlich die Kinder Gottes offenbar werden. Der Lesungstext vorhin lässt eindringlich erkennen, was auf dem Spiel steht: Werden wir das lernen können, „der Christen Kunst“? Wird sich das auf die Länge durchsetzen: Vom anderen her zu denken, von den anderen Menschen her, und dann ja auch von Gottes ganzer Schöpfung her?

Von der grassierenden Empathielosigkeit als Geisel unserer Zeit habe ich gesprochen. Auf der politischen Bühne finde ich sie besonders schlimm bei Vertreter:innen der christlichen Parteien. Dieser oft so schreiende Widerspruch zwischen dem Namen, den niemand aufgeben will, weil er ein so wichtiges Element der eigenen Identität sei. Aber dann diese markige Kälte gegenüber der Not so vieler konkreter Menschen. Irgendwie haben wir uns daran schon gewöhnt.

Aber das ist wie Arbeitsverweigerung, wenn Christ:innen selbst – einerlei wo – in der Kirche, in der Politik, im eigenen Alltag - diese Christenkunst gar nicht mehr erst erwägen, geschweige denn engagiert üben und wechselseitig einklagen.

Wie sehr sind wir auf verantwortliche Menschen angewiesen, die sich einföhlen können und den Folgen ihres Handelns, ihrer Politik für die betroffenen Menschen nachspüren. Die in Kontakt gehen, die sich aussetzen, die sich die Geschichten auch anhören, die Menschen erzählen: verbitterte AfD-Wähler, die sich nicht gesehen fühlen, und ebenso die geflüchteten Menschen, die in Furcht und Schrecken leben vor der rigorosen Abschiebepaxis dieser Tage. Was für eine Sehnsucht: Redlichkeit, redliche Menschen, Menschen, die sich verantworten, ohne sich selbst angegriffen zu fühlen und Ausflüchte suchen. Sondern die ihren Halt in ihrer Gottesbeziehung finden, um im politischen Alltag der Christen Kunst zu üben. Wer sich Christ:in nennt, muss doch darauf ansprechbar sein.

So wie wir uns hier in der Kirche ansprechbar machen, begeistert von Bachs Musik, die nichts anders will, als uns solchen Mut ins Herz zu singen. Das ist der Christen Kunst ... Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

## Fürbittengebet mit Strophen von „O Gott, Du frommer Gott ...“

### **Strophe 1**

*O Gott, Du frommer Gott, Du Brunnquell guter Gaben,  
ohn den nichts ist, was ist, von dem wir alles haben:  
gesunden Leib gib mir und dass in solchem Leib  
ein unverletzte Seel und rein Gewissen bleib.*

Du frommer Gott, Du Gott für uns, das ist der Ausgang unseres Betens: Dass du die Quelle bist, aus der alles Lebendige kommt. Lass uns das in der Tiefe verstehen: Ohne dich können wir nicht sein. Nichts, worauf Menschen stolz sind, ist ohne Voraussetzung. Alles ist uns geschenkt. Lass uns so im Fluss bleiben: Wir geben weiter, was uns gegeben wurde. Wir tun, wozu uns andere ermutigt haben. Unsere Seele wird unverletzt und unser Gewissen rein sein können, weil du uns mit unserem Unvermögen nicht allein lässt.

### **Strophe 3**

*Hilf, dass ich rede stets, womit ich kann bestehen;  
lass kein unnützlich Wort aus meinem Munde gehen;  
und wenn in meinem Amt ich reden soll und muss,  
so gib den Worten Kraft und Nachdruck ohn Verdruss.*

Wahrhaftiger Gott, jeder Mensch hat das Recht, dass Äußerungen von Amtsträgern der Wahrheit entsprechen. Aber Volk und Regierung scheinen sich schon eins, eine solche Erwartung wechselseitig nicht mehr zu hegen. Wie aus der Zeit gefallen, ein solches Gebet. Aber uns ist es ernst. Lass uns aufhören, an die Lüge schon gewöhnt zu sein. Und lass uns selbst reden, was unserem Miteinander hilft.

## **Strophe 5**

*Lass mich mit jedermann in Fried und Freundschaft leben,  
soweit es christlich ist. Willst Du mir etwas geben  
an Reichtum, Gut und Geld, so gib auch dies dabei,  
dass von unrechtem Gut nichts untermenget sei.*

Du Gott des Friedens, das sind die Geiseln unserer Zeit: Die Teufelskreise der Konflikte, in die wir geraten sind. Das Reagieren und Zurückschlagen ohne ein Bild der Zukunft. Das klagen wir dir. Und bitten dich inständig: Reiß uns da heraus. Gib uns eine Idee über den Tag hinaus, wo immer wir einen Betrag leisten können.

Und die Ungleichheit: Dass Menschen nicht das Nötigste zum Leben haben und andere im selben Land, in derselben Stadt sich gar nicht mehr vorstellen können, wie sich das anfühlt. Wem Du eine Chance geschenkt hast, daran etwas zu ändern, durch eigenen Reichtum, durch sein Wort und seine Stellung: Rühr ihn, rühr sie, rühr uns in unserm Herzen an.

## **Strophe 6**

*Soll ich auf dieser Welt mein Leben höher bringen,  
durch manchen sauren Tritt hindurch ins Alter dringen,  
so gib Geduld; vor Sünd und Schaden mich bewahr,  
auf dass ich tragen mag mit Ehren graues Haar.*

Mit Ehren graues Haar. – Das ist alles keine Selbstverständlichkeit. Lass uns das lernen, ohne Sünde alt zu werden. Schenk uns Geduld, auch Demut und Dankbarkeit und den unbedingten Willen, denen, die uns überleben, Gutes zu gönnen und Gutes zu schenken. Und wenn wir nichts mehr können, dann lass uns noch das tun: Das Zeitliche segnen.

Für uns und alle Welt beten wir mit den Worten Jesu:  
Vater unser ....